

Veronika Dehnhard

Gelebte Utopie

Ich bin Tabea, bin seit vielen Jahren Witwe. Mein Mann hat mir nichts hinterlassen können als unsere kleine Hütte. Immerhin habe ich ein Dach über dem Kopf. Aber inzwischen fallen meine Kleider fast auseinander und sehr oft habe ich nichts zu essen. Darum haben meine Kräfte nachgelassen und ich bin oft krank. Manchmal kann ich bei Nachbarn helfen. Da geben sie mir etwas zu essen dafür. Aber hier in diesem Stadtviertel sind alle arm, die haben nicht viel abzugeben. Darum gehe ich öfter zum Tempel betteln. Da wirft mir der eine oder andere mal eine kleine Münze zu. Aber es ist bitter zu erleben, mit welcher Verachtung viele das tun.

Da kommt nun in den Tempel seit einiger Zeit immer zu den Gebetszeiten eine große Gruppe von Männern und Frauen – die kommen immer gemeinsam, die kenne ich schon ein bisschen. Die meisten von ihnen sind Arme wie ich, das sieht man an der Kleidung. Aber ein paar vornehme Leute sind auch dazwischen.

Neulich, als ich schon zwei Tage nichts gegessen hatte, habe ich mir ein Herz gefasst und habe eine von denen direkt angesprochen und angebettelt. Da hat die gesagt: »Wir gehen jetzt in den Tempel beten und nachher essen wir zusammen. Ich lade dich dazu ein. Bleib in meiner Nähe. Ich heiße übrigens Hanna und wie heißt du?« »Tabea,« sagte ich. »Komm, Tabea, komm einfach mit.« Da bin ich mitgegangen. Im Tempel haben sie unsere schönen alten Psalmen gesungen und auch fröhliche neue Lieder und einige haben von Jesus erzählt, einem Wanderprediger und Heiler, den die Römer hingerichtet hatten. Den hat Gott von den Toten auferweckt, haben sie gesagt – was immer darunter zu verstehen ist. Aber was sie sonst von Jesus erzählt haben, fand ich sehr ansprechend. Nach dem Gebet gingen sie alle in die Stadt und ich ging mit. Sie gingen in verschiedene Gruppen auseinander. Ich blieb ganz dicht bei Hanna, die mich eingeladen hatte. Und dann kamen wir zu einem großen vornehmen Haus und die gingen alle da rein. Da traute ich mich nicht und blieb an der Tür stehen. Aber Hanna nahm mich an der Hand und sagte freundlich: »Ich habe dich doch eingeladen. Hier wirst du nicht beschämt. Komm mit rein.« Drin war ein riesig langer Tisch gedeckt, der ging durchs ganze Zimmer. Der war übervoll mit Brot und Oliven und Käse und Früchten und sogar Wein! So viel Essen auf einmal habe ich ja noch nie gesehen. Einigen von denen ging es offenbar wie mir. Sie jubelten laut: »Oh, guckt mal, soviel zu essen. Gott sei Dank! Gepriesen sei Gott. So viel zu essen schenkt er uns!« Alle setzten sich, Hanna und ich auch. Dann stand einer auf, nahm einen Brotfladen, sprach den Brotsegen und sagte dann: So nahm Jesus am letzten Abend vor seinem Tod den Brotfladen, dankte, brach ihn in Stücke und gab uns davon und sagte: »Esst, mein Leib.« Und der Mann sagte: »Und so essen wir alle davon und sind sein Leib.« Und dann reichte er uns allen die Brotstücke herum und jeder nahm ein Stück. Dann setzte er sich und alle fingen an zu essen. »Greif kräftig zu,« sagte Hanna zu mir. »Du bist doch sicher hungrig.« Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. War das herrlich! Einmal richtig satt werden und so leckere Sachen! Als dann alle satt waren, stand wieder eine Frau auf, nahm wie beim Passahmahl den Weinkelch, sprach den Weinsegen und sagte: So nahm Jesus bei seinem letzten Abendmahl

mit uns den Kelch und sagte: Trinkt alle daraus. Dieser geteilte Kelch ist der Bund Gottes mit uns allen.« Und sie reichte den Weinkelch herum und alle tranken daraus.

Und dann passierte etwas Merkwürdiges. Einer von den Vornehmen stand auf, ging zur Stirnseite des Tisches, wo wohl der Vorstand der Gruppe saß, legte einen großen Beutel mit Geldstücken denen zu Füßen und sagte: »Das ist für die Gemeinde. Simon hat mir gesagt, dass das Geld nicht mehr reicht, das wir für die Unterstützung der Armen brauchen. Da habe ich ein Stück Land verkauft.«

Hanna sagte zu mir leise: »Nachher wird nicht nur verteilt, was am Tisch übrig geblieben ist, sondern auch Geld, an alle, die etwas brauchen. Da geh du dann auch hin. Ich sehe dir doch an, dass du was brauchst. Du siehst ja ganz elend aus.« »Aber ich bin doch nur ein Gast,« wandte ich ein. Aber Hanna sagte: »Du gehörst zu Gottes geliebten Armen.« Und sie schob mich förmlich hin zu der Verteilung. Ich wollte mich vor dem Mann, der das Geld austeilte, niederwerfen. Aber er sagte: »Steh auf, du bist genauso ein Mensch wie ich auch. Vor Gott sind wir alle gleich und wir achten in unserer Gemeinde Reiche und Arme gleich.« Und das konnte ich sehen. Weder der Vornehme, der das Geld gebracht hatte, noch der Hausbesitzer, bei dem wir waren, wurden besonders geehrt. Ich weiß nicht einmal wer das war, dem das Haus gehörte.

Und Hanna sagte noch zu mir: »Wenn du Lust hast, erzähle ich dir noch mehr von Jesus, unserem Meister.« »Ja, gern,« sagte ich, »von euch will ich noch viel mehr erfahren.«

Ich bin dann öfter hingegangen und habe mich dann auch taufen lassen. Und durch die reichlichen Mahlzeiten kamen langsam auch meine Kräfte wieder und ich wurde gesund.

Solches Teilen wurde und wird bis heute an manchen Orten gelegentlich so praktiziert. Es ist ein Ideal, dem Christen nachstreben. (Apostelgeschichte 2,42-47 und 4,32-37)